

## Factsheet

# Land Grabbing in Lateinamerika



### Einleitung

Seit Ende der 1970er Jahre galt Landwirtschaft als ein überaus unattraktives Geschäft. Überproduktion und niedrige Agrarpreise versprachen nur bescheidene Renditen – nichts im Vergleich zu Boombranchen wie der New Economy oder dem Finanzsektor. Erst die Explosion der Nahrungsmittelpreise in den Jahren 2007/2008, die in zahlreichen Ländern Brotrevolten auslöste und die Zahl der Hungernden kurzzeitig auf über eine Milliarde Menschen katapultierte, führte zu einer Neubewertung von Ackerbau und Viehzucht. Seither haben sich die Agrarpreise auf einem deutlichen höheren, wenn auch krisenbedingt stark schwankenden Niveau eingependelt. Agrarökonomen prognostizieren, dass der Aufwärtstrend auch zukünftig anhalten könne, denn mit der Weltbevölkerung steige auch die Nachfrage nach Lebens- und Futtermitteln. Kein Wunder also, dass Land- und Lebensmittelwirtschaft vermehrt den Appetit von Finanzanlegern anregen. Banken, Investment- und Pensionsfonds kanalisieren die Gelder ihrer häufig betuchteren Klientel in das gesamte Ernährungsbusiness. In ihren Portfolios finden sich Dünger-, Saatgut- und Lebensmittelhersteller ebenso wie Rohstoffhändler, Bauernhöfe und Böden.

Auf Ackerland setzte ein regelrechter Run ein. Weltweit suchen Investoren nach fruchtbaren Böden mit hohem Aufwertungspotenzial. Am häufigsten

werden sie in Afrika, Südostasien, Lateinamerika und in Teilen Osteuropas fündig. Doch über das Ausmaß der Landgeschäfte gibt es nur vage Schätzungen, die sich zumeist auf die wenig verlässliche Quelle von Medienberichten stützen. Auf einer solchen Grundlage schätzen etwa die ForscherInnen der Land Matrix Partnership, dass in den vergangenen Jahren in Entwicklungsländern 1.217 große Landgeschäfte über insgesamt 83 Millionen Hektar abgeschlossen oder verhandelt wurden, sei es in der Form von Pacht-, Kauf- oder Konzessionsverträgen. Der Löwenanteil entfalle mit 56 Millionen Hektar auf Afrika; in Asien betreffe dies 17,7 Millionen und in Lateinamerika 7 Millionen Hektar (zum Vergleich: das Staatsgebiet Deutschlands umfasst 35,7 Millionen Hektar).<sup>1</sup>

Für Lateinamerika kamen Untersuchungen der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO zu dem erstaunlichen Befund, dass ausländische Agrarinvestitionen in den vergangenen zehn Jahren zwar in der gesamten Region stark zugenommen hätten, Land Grabbing aber – definiert als großflächige Akquisition mit dem Ziel der Nahrungsmittelproduktion für ausländische Märkte – nur in Argentinien und Brasilien stattgefunden habe.<sup>2</sup> Nach dieser Definition wären also weder die von Paramilitärs vertriebenen afrokolumbianischen Gemeinden, noch die Kleinbauern Paraguays, denen Sojafarmer ihre Landnutzungsrechte abjagten,

noch die Maya-Familien Guatemalas, deren Dörfer für Biosprit aus Zuckerrohr und Ölpalmen zerstört wurden, Opfer von Land Grabbing geworden.

## Territoriale Kontrolle

Mit dieser Art von Untersuchungen lässt sich das wahre Ausmaß der Landnahme offensichtlich nicht erschließen. So berücksichtigt die FAO nur sehr große internationale Deals von mehr als 1000 Hektar. Die Land Matrix Partnership dokumentiert zwar Bodengeschäfte ab 200 Hektar, doch sind auch dies noch stattliche Flächen, wenn man bedenkt, dass etwa in Deutschland die durchschnittliche Hofgröße 45 Hektar beträgt. Würden nicht nur kleinere Flächen, sondern vor allem die wesentlich zahlreicheren inländischen Geschäfte einbezogen, ergäben sich mithin weit höhere Zahlen. Zudem können größere inländische Unternehmen ihre Grundstückskäufe auch dank internationaler Kapitalbeteiligungen ausdehnen, so dass ausländische Akteure gar nicht direkt in Erscheinung treten und dem Raster dieser Studien entgehen.

Ebenfalls unberücksichtigt bleibt, dass die effektive Verfügungsgewalt über Land auch ohne dessen Verkauf oder Verpachtung in andere Hände übergehen kann. Viele Modelle der Vertragslandwirtschaft etwa machen den beteiligten LandwirtInnen weitreichende Vorschriften über die Art und Weise, wie sie ihre eigenen Parzellen zu bewirtschaften haben, manche sehen gar deren Verpfändung als Sicherheit für Kredite oder Saatgut vor. Ähnlich schreiben Klimaschutzprojekte wie REDD (Reducing Emissions from Deforestation and Degradation), die Wälder als Kohlenstoffsinken zu bewahren trachten, mitunter existenzielle Nutzungseinschränkungen vor, so etwa wenn sie WaldbewohnerInnen den traditionellen Wanderfeldbau untersagen. Doch auch bei den Geschäften mit den Kohlenstoffsinken kommt es weder zum Verkauf, noch zur Verpachtung, noch zu einer Konzessionsvergabe von Wäldern an die Betreiberfirmen der REDD-Projekte.

Aufgrund dieser und anderer Blindstellen plädieren kritische AgrarforscherInnen wie Saturnino Borras und seine KollegInnen für ein breiter gefasstes Verständnis von Land Grabbing. Sie betrachten dieses Phänomen als ein umfassendes, von nationalen und internationalen Kapitalgruppen forciertes „resource control grabbing“, das mit beträchtlichen Finanzmitteln die Kontrolle über große Territorien und der mit ihnen verbundenen Ressourcen anstrebt, seien dies Ernten, Wasser, Kohlenstoff oder Bodenschätze.<sup>3</sup>

Begreift man Landnahme als profitorientierte territoriale Ressourcenkontrolle, lassen sich einige Verkürzungen vermeiden: 1.) Zu den Triebkräften des Land Grabbing gehört nicht nur die Nahrungskrise, sondern auch der Klimaschutz, die Energieversorgung, die Finanzkrise, die Erschließung neuer Kapitalverwertungsmöglichkeiten sowie die verschärfte Ressourcenkonkurrenz in einer multipolaren Welt. 2.) Die Akteure sind nicht nur transnationale Unternehmen aus dem Norden, sondern auch Multis des Südens sowie unzählige inländische Unternehmen, die mitunter vielfältige Formen transnationaler Kapitalverflechtung aufweisen. Deren Geschäfte wiederum sind ohne tatkräftige Unterstützung von Regierungen unmöglich. 3.) Land Grabbing lässt sich nicht auf die physische, mitunter gewaltsame Vertreibung traditioneller LandnutzenderInnen reduzieren. Zwar ist diese nach wie vor sehr verbreitet, doch kommen heutzutage wesentlich ausgeklügeltere Formen der territorialen Kontrolle hinzu, die formal die Menschenrechte und rechtsstaatliche Normen respektieren und auch nicht notwendigerweise mit Bodentransfers einhergehen (siehe Vertragsanbau oder REDD). 4.) Der breitere Fokus auf territoriale Ressourcenkontrolle relativiert schließlich die hohe Bedeutung, die Wissenschaft und Zivilgesellschaft dem afrikanischen Kontinent als vermeintlich bevorzugter Zielregion der globalen Landnahme zuschreiben.

## Die Agro-Kompradoren

In einer solchen breiteren Perspektive lassen sich erst Spezifika dieses Trends in einer Region wie Lateinamerika identifizieren. So machen die ForscherInnen um Borras darauf aufmerksam, dass im Unterschied zu manchen afrikanischen Staaten, wo viele Analysen Unternehmen aus China, Indien oder den Golfstaaten als dominante Akteure identifizieren, Landnahme in Lateinamerika einen stärker intraregionalen Charakter aufweist. Tatsächlich finden sich vor allem im Mercosur sehr große Agrarkonzerne, die erhebliche Flächen kaufen oder pachten, in Argentinien etwa Cresud, Los Grobo, El Tejar und MSU, in Brasilien SLC Agrícola, Cosan, BrasilAgro und Vanguarda Agro. Ihr Kapital beschaffen sie sich bei in- und ausländischen Anlegern. Manche von ihnen expandieren nicht nur auf den jeweiligen Heimatmärkten, sondern auch im Ausland, vornehmlich in den Nachbarländern, teils aber auch in Übersee. Mehrere lateinamerikanische Staaten sind insofern nicht nur Zielgebiete, sondern auch Herkunftsländer von Land Grabbern.

Zu denen gehört etwa das argentinische Unternehmen Cresud, das heute allein in Argentinien 650.000 Hektar Land kontrolliert, davon 470.000 Hektar im Eigenbesitz, der Rest sind Konzessionen oder Zupachtungen. Auf seinen Flächen betreibt es hauptsächlich Weizen- Mais- und Sojaanbau sowie Viehhaltung. In Bolivien bewirtschaftet Cresud mittlerweile 17.000 Hektar, in Paraguay 142.000 und in Brasilien 175.000. Kapital besorgt es sich sowohl an der Handelsbörse in Buenos Aires als auch an der NASDAQ in New York. Auch deutsche Kleinanleger gehören zu seinen Finanziers, nachdem die Deutsche Bank-Investmenttochter DWS dessen Aktien in einen ihrer Fonds aufnahm. Seine Umweltbilanz indes ist düster: In der nordargentinischen Provinz Salta zerstörte Cresud eine der Lebensgrundlagen der indigenen Wichí-Gemeinden, nachdem es 56.000 Hektar artenreicher Quebracho-Wälder für seine Felder und Weiden abholzen ließ.

Ein weiterer Repräsentant der lateinamerikanischen „Kompradorenklasse“ (clase compradora) – so nannte die Dependenztheorie einst das nationale mit dem internationalen verschmelzende Kapital – ist COSAN, der größte Zucker- und Ethanolhersteller Brasiliens. Im vergangenen Jahr ließ das Unternehmen auf über 400.000 Hektar Zuckerrohr anbauen, teils auf eigenen, teils auf Flächen von Vertragsbauern. Gelistet ist es an der Börse von São Paulo Bovespa sowie an der New York Stock Exchange. Zu den Käufern seiner Aktien gehört ebenfalls die DWS. Seine Tochtergesellschaft RADAR ist selbst im lukrativen Grundstücksgeschäft tätig, kauft und entwickelt unterbewertetes Land. 2011 gründete COSAN mit der britisch-niederländischen Royal Dutch Shell das Joint Venture Raízen, das den brasilianischen und internationalen Markt mit Ethanol beliefert. Im vergangenen Jahr geriet Raízen unter Beschuss, nachdem einer der Vertragslieferanten Zuckerrohr auf demarkiertem Territorium der indigenen Guarani-Kaiowá anbauen ließ. Nach internationalen Protesten verpflichtete sich Raízen, künftig keine Ware mehr zu beziehen, die illegal auf anerkanntem Indigenenterritorium produziert wurde.

Zu den Pionieren seiner Branche gehört das brasilianische Unternehmen Pinesso, das auf rund 120.000 Hektar Soja und Saatgut produziert, denn es vollzog den Sprung auf den afrikanischen Kontinent. Im Sudan erntet es auf 20.000 gepachteten Hektar Baumwolle für den Weltmarkt. Nun plant es den Sprung nach Mosambik. Dorthin wollen ihm auch andere Konkurrenten folgen, so etwa SLC Agrícola. Die Expansion nach Mozambik wird nach Kräften durch eine trilaterale Kooperation

der Regierungen Brasiliens, Japans und Mosambiks befördert. Das ProSavana-Programm sieht vor, den Nacala-Korridor in Nordmosambik nach dem Vorbild der brasilianischen Trockensavanne Cerrado in ein El Dorado für monokulturelle Soja- und Zuckerrohrplantagen zu verwandeln. Ziel ist es, dass sich dort vor allem brasilianische Agrarunternehmen ansiedeln. Diese Kooperation hat einen historischen Vorläufer: Die staatliche Entwicklungszusammenarbeit Japans, die heute das ProSavanna-Programm kofinanziert, kooperierte bereits mit der brasilianischen Regierung seit den 1970er Jahren im Rahmen des PRODECER-Programms. Über drei Jahrzehnte durchzog dieses Programm den Cerrado mit umfassender Infrastruktur, um ihn für das Agrobusiness zu erschließen. Die Folge: Dieses artenreiche Ökosystem ist heute die Region mit den höchsten Abholzungsraten Brasiliens, noch vor Amazonien.

## Politische Placebos

Doch die Diskussion in Lateinamerika konzentriert sich weniger auf die eigenen Konzerne als auf die Landnahme durch ausländische Investoren, vor allem chinesische und arabische Firmen. Die als Neokolonialismus empfundene „extranjerización“ erhitzt die Gemüter und hat die Regierungen auf den Plan gerufen. In mehreren Ländern gibt es mittlerweile Gesetzesinitiativen oder diesbezügliche Vorschläge, die den ausländischen Landbesitz beschränken sollen. Brasilien und Argentinien haben bereits Maßnahmen ergriffen, in Uruguay, Ecuador und Kolumbien finden Diskussionen statt. In Paraguay wurden diese durch den parlamentarischen Putsch der konservativen Opposition gegen Präsident Fernando Lugo abgebrochen.

Doch häufig ist es weitgehend unbekannt, wie groß die Flächen in ausländischem Besitz eigentlich sind. In Brasilien etwa weist die Agrarreformbehörde INCRA nur die Zahl der Grundstücke aus, die sich auch namentlich im Besitz von AusländerInnen befinden. Dies seien 34.000 mit einer Gesamtfläche von über 4 Millionen Hektar. Da viele Investoren aber brasilianische Strohmänner, Briefkastenfirmen oder Unternehmen als formale Grundeigentümer einsetzen, dürfte ausländisch kontrollierter Besitz weit größer sein. Schätzungen gehen von bis zu 30 Millionen Hektar aus.

Vor diesem Hintergrund verkündete der brasilianische Generalstaatsanwalt Luís Lucena Adams 2010 eine neue Interpretation eines Gesetzes von 1971.

Danach dürfen ausländische Investoren nicht mehr als 50 Parzellen, sogenannte „módulos rurals“, einer brasilianischen Gemeinde erwerben. Da die „módulos rurals“ je nach Region und physischer Ausstattung unterschiedlich groß ausfallen, kann die Gesamtfläche, die sie seither noch kaufen dürfen, immer noch zwischen 250 und 5000 Hektar betragen. Doch darf die Fläche, die sich in ausländischen Händen befindet, nicht 25 Prozent der Äcker einer Gemeinde überschreiten. Ein einzelner Investor darf nicht mehr als 10 Prozent der Gemeindefläche besitzen. Zugleich versicherte der Generalstaatsanwalt aber, dass die Maßnahme weder rückwirkend gelte noch ausländische Investitionen ausbremsen werde. Ziel sei es vielmehr, dass „Ausländer enger mit nationalen Unternehmen kooperieren müssen“. Genau dies aber kritisierten soziale Bewegungen wie das KleinbäuerInnennetzwerk Via Campesina, denn die Maßnahme verhindere überhaupt nicht, dass AusländerInnen Niederlassungen gründen oder Anteile an brasilianischen Unternehmen erwerben, die dann auf Landkauf gehen. Derzeit debattieren die Abgeordneten des brasilianischen Kongresses wieder über eine Neufassung dieser Bestimmung.

Doch der Landnahme können die Regierungen mit diesen Höchstgrenzen kaum einen Riegel verschieben, was viele auch gar nicht ernsthaft anstreben. Vielmehr laufen die Beschränkungen für Landkäufe durch AusländerInnen darauf hinaus, dass die Verflechtungen zwischen in- und ausländischem

Kapital zunehmen und die industriellen Produktionsmethoden sich noch rascher ausbreiten. Die Bodenkonzentration kann ungehindert weiter wachsen, solange in- und ausländisches Kapital den vor Ort registrierten Immobilien- und Agrarunternehmen in großen Mengen zufließt. Andere Formen der profitgetriebenen territorialen Kontrolle, wie die großflächigen Zupachtungen oder die Modelle der Vertragslandwirtschaft, werden durch diese kosmetischen Maßnahmen nicht einmal berührt, ganz zu schweigen von Klimaschutzprojekten wie REDD. Es bedürfte insofern wesentlich weitreichenderer Ansätze, um den verschiedenen Formen des Land Grabblings zu Leibe zu rücken.

## Endnoten

- 1 Ward Anseeuw et al. 2012: Transnational Land Deals for Agriculture in the Global South. Analytical Report based on the Land Matrix Database. April, Bern/Montpellier/Hamburg.
- 2 Sergio Gómez 2011: Acaparamiento de tierras. Reflexiones sobre la dinámica reciente del mercado de la tierra en America Latina. Oktober, FAO.
- 3 Saturnino M. Borras Jr. et al. 2012: Land Grabbing in Latin America and the Caribbean. In: The Journal of Peasant Studies, Vol. 39, Nr. 3-4, Juli-Oktober 2012, S. 845-872.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Forschungs- und Dokumentationszentrum  
Chile-Lateinamerika e.V. (FDCL e.V.)  
Gneisenastr. 2a  
10961 Berlin  
Telefon: 030/6934029  
Email: [info@fdcl.org](mailto:info@fdcl.org)  
[www.fdcl.org](http://www.fdcl.org)

Autor: Thomas Fritz  
Layout: Monika Brinkmöller  
Titelfoto: CGIAR Climate/ flickr.com



Diese Publikation wurde gefördert durch die Europäische Union. Der Inhalt der Publikation liegt in der alleinigen Verantwortung der Herausgeber und kann in keiner Weise als Sichtweise der Europäischen Union angesehen werden.

Veröffentlicht vom FDCL  
für die Hands off the Land-Alliance (HotL).

**HANDS OFF THE LAND**

TAKE ACTION AGAINST LAND GRABBING